

Der Heliprof

Diese Geschichte begab sich Anfang März diesen Jahres und der eine oder andere Student mag sich noch daran erinnern.

Eine Pandemie namens COVID-19 wütete im Lande. Panik brach aus. Die Ansteckungsgefahr war hoch. Schreie der Verzweiflung hallten durch die Gänge im Haus 64. Wie sollte man in so einer Situation die Lehre weiterführen. Und so entsann man einen Plan: Quarantäne in weiter Ferne mit Glasfasernetz für die Online-Lehre. Professor Schrader mietete einen Bus und man fuhr gemeinsam zum Flughafen Blankensee, mit einem Abstecher zur MACH-AG, aus Gewohnheit.

Man einigte sich auf den Malaysia Airlines Flug MH370 nach Java. Lediglich Professor Möller hatte ein Problem beim Boarding, da er zunächst nicht bereit war, auf seinen Zeigestock zu verzichten. Zuerst schien alles nach Plan zu laufen, doch nach 3,14159265 Stunden Flug fing der Motor plötzlich an zu stottern.

Panik ergriff die Dozierenden. (Nahezu) ohne Verzögerung begann man eine Leader Election, um zu entscheiden, auf wen die Aufgabe zukommen würde, zum Cockpit zu gehen, um die Lage zu erörtern. Doch noch bevor man sich einigen konnte, ob eine alphanumerische Auswahl fair sei, wie man spontan am besten eine randomisierte Zahl finden könnte oder ob man einfach dem Dekan, Professor Hartmann, den Vortritt lassen sollte, sprang die Cockpittür auf und die Piloten liefen schreiend, gefolgt von der Crew, an den diskutierenden Dozierenden vorbei. Diese wussten noch gar nicht, wie ihnen geschah, als die Crew sich ihre Fallschirme umschnallte, ihnen noch: „Tschüss ihr Idioten“, zurief und das Flugzeug führungslos im exponentiell fallenden Kurs zurück ließ.

Immer schneller wurde das Flugzeug, immer steiler der Fallwinkel und immer wahrscheinlicher der Absturz, als sich Professor Tantau ein Herz fasste: „Ich kann einen Helikopter fliegen, ich habe seit 2007 sogar einen in meinem Schrank stehen“, schrie er in die Menge, „ich postuliere mal, diese Fähigkeit lässt sich auf Flugzeuge reduzieren.“

Niemand, außer vielleicht einer Orakelmaschine, weiß genau wie, aber 2 Minuten später scheuerte das Flugzeug über den Sandstrand eines nahe gelegenen tropischen Eilandes.

Die durchschnittliche Temperatur auf der Insel betrug 42°C, die Luftfeuchtigkeit war hoch, aber angenehm, und die lokale Uhrzeit 13:37 Uhr. Doch nichts davon spielte für die Dozierenden eine Rolle, als sie aus dem Flugzeug kletterten und den Boden unter ihren Füßen küssten. So fiel auch keinem von ihnen auf, wie sie aus den Büschen heraus beobachtet wurden, als sie ihre Strandmöbel aus dem Flugzeug luden und mit ihren Laptops und PDAs erfolglos auf die Suche nach einem Hotspot gingen.

Die Tage vergingen und man richtete sich ein. Professor Möller vermisste zu Beginn seinen Zeigestab, nach einiger Zeit fand er mit Hilfe von Professor Hübner jedoch einen langen Ast, den er ersatzweise nutzen konnte. Die Professoren vom ITM, deren Kaffeemaschine die Bruchlandung nicht überlebt hatte, konnten, mit tatkräftiger Unterstützung der Kollegen aus der Robotik und

Beratung von Professor Smollich, aus frischen Kaffeebohnen und Kokosmilch ein Getränk produzieren, was zwar nicht wie Kaffee schmeckte, aber immerhin Koffein enthielt und wie Kaffee aussah.

Die riesigen Sandstrände boten ausreichend Platz für ein kilometerlanges Skript der Linearen Algebra, wie Professor Modersitzki es sich vorher nie hätte erträumen können. Auch die Biochemiker waren begeistert: Prof. Hilgenfeld gelang es, aus merkwürdig anmutenden Quallen einen wirksamen HIV-Integrase Hemmer zu isolieren.

Alles war schön. Die Dozierenden jauchzten und führten Freudentänze auf. Es bestand keine Ansteckungsgefahr und man hatte eine Pause von den Studierenden. Etwas Besseres als die Bruchlandung hätte ihnen gar nicht passieren können. Alles war in bester Ordnung, bis eines Tages, zurückkommend von seinem alltäglichen Halbmarathon um die Insel, Professor Fischer voller Aufregung seine Kollegen zu sich rief. Fremde Fußspuren im Sand habe er gefunden. Er sei sich sicher, man sei nicht allein auf der Insel...

Wie eine Bombe schlug diese Nachricht unter den habilitierten Herren und Damen ein. Augenblicklich gingen sie los, um das Erzeugendensystem der mysteriösen Fußspuren herauszufinden. Man wollte sich auf Abstand diesem mysteriösen Mitbewohner nähern. Immer tiefer ins Innere der Insel führte sie der optimale kürzeste Weg, vorbei an dunklen Caves und unbekanntem, binären Bäumen und Wäldern, von denen sich PD Teichert nur schwer losreißen ließ, entlang eines Kontrollflusses bis hin zu einer kleinen Hütte.

Höflich klopfte man im angemessenen Frequenzbereich an, stellte einen lautstarken Request For Comment und wartete. Es dauerte eine messbare Zeit, aber die Tür öffnete sich. „Freitag“ hieß die junge Frau, die die Tür öffnete und durchaus erstaunt war über die Dozierenden, die vor ihrer Tür standen. „HELO Thomas Eisenbarth“ grüßte Prof. Thomas Eisenbarth höflich. „250 Hello, Christian Werner, I am glad to meet you“, grüßte Freitag ebenso höflich und in fließendem SMTP zurück. So unterhielt man sich eine Weile und Freitag stimmte zu, die Runde zu ihrem Chef, einem Dr. Mureau, zu führen. Die Professoren setzten ihre Masken auf und folgten Freitag in die Hütte.

Dr. Mureau gehörte zu der Partition der Pantoffeltierchen und war die Art von Wissenschaftler, wie man sie nie auf einer einsamen, verlassen Insel ohne Kontakt zur Außenwelt erwarten würde. Nett, freundlich, zurückhaltend und tierlieb arbeitete er in einem überraschend gut ausgerüsteten Labor mitten im Kern der Insel.

Tatsächlich war die Ausrüstung so gut, dass Professor Hartmann wettete, dass er es schaffen würde, einen Impfstoff gegen COVID-19 zu erzeugen. Er bräuchte nur ein paar Monate in diesem Labor. Dr. Mureau hielt dies für unmöglich, versprach aber, es zu versuchen. Er war ohnehin hoch erfreut, die Neuankömmlinge auf der Insel zu begrüßen, denn über die Jahre war er die Gesellschaft von Freitag und seinen beiden Assistenten Big Indian und Little Indian Leid geworden. Jahrelang hatte er die aktuelle Forschung nicht mehr verfolgen können, alles was es zu lesen gab, war eine Originalausgabe von Charles Darwins „On the Origin of Species“ von 1859. Er hatte allerdings schon von Corona-

Viren in Fledermäusen gehört und war verwundet, dass diese so eine große Überraschung für den Rest der Welt waren.

Doch umso länger sich die Dozierenden im Labor aufhielten, desto deutlicher wurde ihnen eine grundlegende Wahrheit: Der Besuch bei Dr. Mureau hatte sie fasziniert, er hatte sie aber auch daran erinnert, warum sie ihren Beruf ergriffen hatten.

Sie wollten nicht in einem Labor weit ab der Zivilisation sitzen, sei es noch so gut ausgerüstet. Sie hatten sich entschieden, ihr Wissen weiter zu geben. Besonders Professor Buzug vermisste mittlerweile seine Feedback-Runden und sprach aus, was alle dachten: „Es wird Zeit, in die Zivilisation zu einem Internetzugang zurückzukehren.“

Nach ausgiebiger Untersuchung schien den Dozierenden klar, dass das Flugzeug nicht zu reparieren sei (auch wenn, wie sich später herausstellen sollte, mit dem Flugzeug tatsächlich alles in bester Ordnung war - das Interface Design des Cockpits war allerdings derart schlecht, dass selbst Professor Tantau es nicht zu einem Neustart bewegen konnte).

So blieb den Dozierenden keine andere Möglichkeit, als ein Floß zu bauen. Nur gut, dass Lübeck am Meer liegt und sie nicht an der Universität zu München tätig waren. Augenblicklich widmete man sich gemeinsam dem Floßbau. Natürlich wurde Hanns-Martin Teichert ohne Gegenstimmen zum Kapitän gewählt.

Unter der Leitung von Professor Hübner wurde der Bau in verschiedene Module eingeteilt, namentlich Schwimmkörper, Steuerung und Stauraum, dazu kam die Notwendigkeit der Nahrungsbeschaffung. Ein Wasserfallmodell zur Implementierung der einzelnen Komponenten schien die beste Wahl, und so begann Professor Herczeg mit dem Design eines geeigneten Steuerinterfaces.

Käpt'n Teichert sollte die geeignete Länge der Bäume berechnen, Kristian Ehlers versuchte es mit Hilfe der aus dem Flugzeug entnommenen Elektronik zu bauen, Professor Hübner leitete, unterstützt durch Professor Prestin und die Dreiecksungleichung, eine Formel für die erforderliche Fläche des Floßes sowie für die Größe eines Segels her, das dieses Floß bei den von Professor Keller berechneten Erwartungswinden bewegen konnte.

Die Chemiker um Professor Peters begannen sofort damit, einen Polyester zu synthetisieren, aus dem das Segel für das Floß genäht werden konnte. Professor Möller begann, eine objektorientierte Datenbank zu bauen, um den Passagieren eine Sitzgelegenheit zu bieten. Auf dem Papier hatte man schon nach wenigen Stunden ein Floß konstruiert, das nicht nur hochseetauglich war, sondern, eine hinreichende Versorgung mit Treibstoff vorausgesetzt, sogar zum Mond hätte fliegen können.

Mit der Praxis allerdings sah es schlecht aus: Die Tage vergingen und trotz Freitags redlichem Bemühen, den Dozierenden praktische Arbeit näher zu bringen, wollte der Bau nicht gelingen. Man war bereit aufzugeben, als, erst leise, dann immer lauter, aus der Ferne der „Medicopter Mainz17“ zu hören war, und das konnte nur eines heißen...

Rettung! Tatsächlich näherte sich aus der Ferne der Helikopter des Uniklinikums zu Lübeck mit dem Auftrag, erst einmal den besten Dozierenden in die Quarantäne-Villa mit Glasfasernetz zu fliegen.

In den letzten Tagen konntet auch Ihr mithelfen zu entscheiden, wer Euer Lieblings-Dozent bzw. Eure Lieblings-Dozentin ist, wen Ihr von der Insel holen würdet.

Ihr, die MINT-Studierenden der Uni-Lübeck, vergebt einmal im Jahr den Heliprof an den oder die beste(n) Dozierende(n).

Text von Lukas Ruge, Richard Mietz, Thiemo Sprink und Viola Borchardt frei nach dem Text von Mark Willmann, Eike Jähn und Lars Hömke von 1999

Angepasst von Ole Gildemeister 2019

Überarbeitet von Anna Broschke, Annika Föhr, Josephine Oettinger, Jannik Prüßmann und Clara Wilk (2020)